

Warum ein freier Imker aus Thüringen lieber ins Gefängnis geht

... als Gentechnik hinzunehmen

Kurz vor Alttretz im Oderbruch, eine gute Stunde östlich von Berlin, kurz vor der Grenze nach Polen, ist unsere Fahrt zu Ende: Die Straße ist gesperrt, sagt die Polizei. Wegen der Demonstration.

Ja, aber da wollen wir doch hin, sagen wir.

Trotzdem, sagen die Polizisten und lassen uns nicht durch.

Wir nehmen einen Umweg über die matschigen Feldwege und werden Zeugen einer seltsamen Szene: Ein großer Schlepper mit Anhänger fährt quer über ein Feld und zieht dabei tiefe Spuren in den Schlamm, erreicht die Straße und hält bei einem Mannschaftswagen der Polizei. Ein Dutzend Polizisten in voller Kampfmontur springen heraus, klettern auf den Anhänger und – verschwinden. Die Männer müssen sich flach auf den Boden gelegt oder geduckt haben, was mit ihrer gepanzerten Ausrüstung nicht leicht sein dürfte, jedenfalls sieht man nichts mehr von der ungewöhnlichen Fracht auf dem Anhänger. Der Schlepper fährt los, ziemlich schnell für den schlammigen Boden, geradewegs auf ein Maisfeld zu.

Was ist denn hier los, fragt mich der Berliner Freund, der mich ins Oderbruch begleitet hat. Er wohnt in Kreuzberg und ist, was Polizeieinsätze angeht, einiges gewohnt, aber die Bereitschaftspolizisten, die sich freiwillig wie Strohbällen verladen lassen, überraschen ihn.

Warum fährt ein ostdeutscher Agrarunternehmer Polizisten spazieren? Hat er wohl gewusst, dass er so was tun würde, als er sich im Frühjahr für die Aussaat von gentechnisch verändertem Mais entschieden hat?

Wir folgen dem Wagen, zu Fuß hält uns keiner mehr auf, und nähern uns den Demonstranten. Es sind ein paar Hundert Leute, leger gekleidet, mit festem Schuhwerk und Regenschutz gut ausgerüstet für einen Marsch über die schlammigen Felder. Die Schilder, die sie tragen, warnen vor den Gefahren der Gentechnik auf dem Acker. »Sonntag frei / für die Polizei«, skandieren einige von ihnen, und die Bereitschaftspolizisten, die neben ihnen marschieren, sehen nicht aus, als fänden sie das lustig.

Vielleicht sind sie selber gegen Gentechnik, denke ich. Aber gegen Sachbeschädigung sind sie auch, das in jedem Fall, und es geht bestimmt gegen ihre Ehre, wenn es den Demonstranten gelänge, das Genmaisfeld zu zerstören, wo so viele Polizisten unterwegs sind. 570 sind im Einsatz, mehr als Demonstranten.

Aber eine Feldbefreiung ist das ausdrückliche Ziel der Organisatoren: Die Initiative *Gendreck weg* hat zum »gentechnikfreien Wochenende« Ende Juli 2007 ins Oderbruch eingeladen, ein Bündnis von Bäuerinnen, Bauern und Imkern, die glauben, dass Demonstrationen und Unterschriftensammlungen gegen die Agro-Gentechnik allein nicht helfen.²¹¹ Die Agrokonzerne schaffen Fakten und verkaufen ihre gefährliche Saat

an die Landwirte, gegen den Willen der Menschen, so argumentieren sie, deshalb hilft nur, wenn die Gentechnikgegner ebenfalls Fakten schaffen und die Genpflanzen zerstören.

Zivilen Ungehorsam nennen sie das und berufen sich auf das Mutlangen-Urteil des Bundesverfassungsgerichts: In den achtziger Jahren hatten zehntausende Pazifisten, darunter auch Heinrich Böll und Günter Grass, gegen das amerikanische Atomwaffendepot auf der Mutlanger Heide demonstriert. Beinahe dreitausend Demonstranten, die sich an einer Sitzblockade beteiligt hatten, wurden festgenommen, die meisten von ihnen verurteilte das Amtsgericht wegen Nötigung. Das Bundesverfassungsgericht aber hob diese Urteile als verfassungswidrig auf und entschied: Eine Sitzblockade ist keine Nötigung, sondern eine Versammlung nach Artikel 8 des Grundgesetzes.

Diesen Protest haben die Gentechnikgegner von *Gendreck weg* vor Augen, ihre öffentlich angekündigten Feldbefreiungsaktionen sollen den Widerstand der Menschen gegen die Gentechnik auf dem Acker sichtbar machen.

Kämen sie nachts und heimlich, könnten sie vermutlich viel mehr Pflanzen umtreten, denn kein Landwirt kann alle seine Felder rund um die Uhr bewachen. Die Versuchung muss groß sein: keine Polizei, keine Gerichtsverfahren und viel mehr zerstörte GVOs. Doch die Feldbefreier wollen sich nicht verstecken, als täten sie etwas Verbotenes. Ganz im Gegenteil, sie wollen gesehen werden, damit alle merken, wie ernst die Lage ist.

Da laufen sie nun also über die Dorfstraße am Maisfeld entlang, umgeben von gepanzerten Polizisten. Am Anfang des Zuges marschiert ein großer Mann in weißer Imkertracht, der sehr entschlossen über die Demonstranten hinweg auf

das Maisfeld blickt: der Agraringenieur und Imker Michael Grolm. Er hat *Gendreck weg* gegründet, weil er auch in Zukunft von seinen Bienen leben will und keinen Honig aus genveränderten Pollen haben möchte, weder bei sich noch anderswo.

Jeder weitere Schritt könnte ihn 250 000 Euro Strafe kosten, Monsanto hat eine einstweilige Verfügung erwirkt, Grolm darf sich den Genmaisfeldern nicht nähern. Aber er tut es doch.

Grolm geht mit ruhigem, festem Schritt, als fürchte er nicht Klage noch Gefängnis. Ich kannte ihn nicht, als ich nach Altreez kam, aber dass dieser hochgewachsene Mann mit dem weißen Imkerhut vorne am Zug wusste, was er wollte, und dass er sich nicht von ein paar Polizisten auf Treckeranhängern aufhalten lassen würde, das konnte man sehen.

Die Gentechnikgegner ziehen langsam weiter, eine junge Frau filmt die Demo und fragt die Polizisten, warum sie die finanziellen Interessen eines amerikanischen Konzerns schützen, gegen den Willen der Leute hier, zu deren Schutz sie doch da seien. Wir schützen das Feld eines Brandenburger Landwirts, kontern die Polizisten.

Plötzlich kippt die Stimmung: Rufe tönen aus dem Maisfeld, alle blicken nach hinten, während vorn Dutzende von Feldbefreier auf das nasse, rutschige Feld rennen, die Polizisten hinterher. Von irgendwoher dröhnt ein Polizeihubschrauber, von einem Feldweg taucht eine Reiterstaffel auf, die Pferde werden unruhig.

Die meisten Demonstranten bleiben auf der Straße zurück und beobachten, wie die Polizisten hinter den Feldbefreier herjagen und sich auf sie werfen, wie Kinder auf dem Schulhof.

Oderbruch mit Zuschauern: Ich kann mich nicht recht entscheiden, was ich da sehe: Katze und Maus? Räuber und Gendarm? Schwerverbrecherjagd? Die Menschenjagd im Schlamm wirkt seltsam albern: Es geht um die Frage, ob ein Imker ein Recht auf unversehrten, gentechnikfreien Honig hat, ob ein Bauer seine Felder schützen kann, wenn er das möchte, ob die Ablehnung der Bürger mehr zählt als die kommerziellen Interessen von Agrarunternehmen. Es geht um die Zukunft der Landwirtschaft. Doch im Moment sieht es so aus, als werde über diese Zukunft hier auf dem Acker bei Altreetz entschieden, als sei der schlammige Boden im Oderbruch zum Schlachtfeld geworden, auf dem all diese Fragen entschieden werden, und der Gewinner ist die Mannschaft, die schneller durch die Wasserlachen sprinten kann.

Etwas eine halbe Stunde später kommen lehmverschmierte Gestalten mit erhobenen Händen aus dem Maisfeld, ein Stück oberhalb des Dorfes, und lassen sich bereitwillig festnehmen. Viele von ihnen haben stundenlang Genmaispflanzen umgetreten, manche die ganze Nacht, und die Geplänkel während der Demonstration haben geholfen, die Polizisten abzulenken. Siebenundfünfzig vorläufige Festnahmen und neun Gewahrsamnahmen gab es, teilt die Brandenburger Polizei später mit.²¹² Im Sommer 2008 folgen weitere Feldbefreiungen, im Herbst erhält Michael Grolm den Panterpreis der Tageszeitung *taz*, als Held des Alltags. Im März 2009 erscheint eine lange Geschichte über Michael Grolm im *Spiegel*, und im April entscheidet Ilse Aigner, dass die Aussaat von Mon810 in Deutschland verboten wird.²¹³

Michael Grolm wird zu tausend Euro Geldstrafe verurteilt. Das ist eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem, was ihm

Monsanto angedroht hatte, doch ihm geht es ums Prinzip. Er zahlt die Strafe nicht und geht stattdessen lieber ins Gefängnis. Aus dem Haftantritt macht er einen Triumphzug, hunderte seiner Anhänger sind gekommen, und Grolm ruft ins Megafon: »Es gibt Leute, die gehen ins Kloster zum Schweigen, ich werde ins Gefängnis gehen, um mir die nächsten Aktionen auszudenken, nach dem Motto: Meine Gedanken sind frei ...!« Die Gentechnikgegner jubeln ihm zu, eine Band spielt das Lied von der frechen Biene Maja, Grolm schultert einen Bienenkorb und schreitet zur Haft.

Er bleibt nur ein Wochenende, denn seine Unterstützer haben ihn freigekauft, und die Namensliste der Spender liest sich wie das Who is Who der alternativen Agrarszene. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, die Upländer Bauernmolkerei, der Bioland-Präsident Thomas Dosch und die bäuerliche Notgemeinschaft aus dem Wendland haben je einen Tagessatz bezahlt. Auch viele andere mehr, darunter die wohl bekanntesten Gentechnikgegner der Welt: der Schafbauer José Bové, der 1999 mit seinem Angriff auf eine McDonald's-Filiale in Millau berühmt geworden ist, im Kampf gegen die *malbouffe*, den schlechten Fraß, der die jahrhundertealte französische Esskultur zu zerstören droht, und auch die Kanadier Percy und Louise Schmeiser. Auch sie standen wegen ihres Widerstands gegen die Gentechnik vor Gericht: Sie waren zu einer riesigen Schadensersatzsumme verurteilt worden, weil auf ihrem Feld Gentechraps von Monsanto gefunden worden war – den sie nach eigener Aussage aber niemals ausgesät hatten. Das höchste kanadische Gericht entschied nach jahrelangem Rechtsstreit, dass die Schmeisers die Summe nicht zahlen müssen, dass Monsanto aber sehr wohl das Recht habe, den Nachbau seines GVO-Rapses zu verbie-

ten – auch wenn der Farmer ihn gar nicht auf seinen Feldern haben wollte. 2007 wurde ihnen der Alternative Nobelpreis verliehen.

Die Agro-Gentechnik zwingt ihre Gegner vor Gericht: Wer keine will, kann eben nicht einfach sagen, dann kauf ich mir eben keine. Sondern er kann nur hoffen, dass sich die genveränderten Pflanzen nicht auf seinen Feldern ausbreiten. Eine Garantie aber dafür gibt es nicht: Denn der Pollen von Gentech-Pflanzen breitet sich mit dem Wind aus wie jeder andere Pollen, und die Bienen fliegen genveränderte Pflanzen an und von dort weiter aufs Nachbarfeld.

Genau das macht die Grüne Gentechnik so unheimlich: Man kann ihr nicht entkommen. Einmal in die Pflanzen eingebracht, ist sie unsichtbar, und einmal aufs Feld ausgebracht, ist sie nicht mehr zurückzuholen.

Biobauern und Imker müssen zwar gentechnikfreie Ware liefern und die Reinheit ihrer Produkte garantieren, aber niemand wiederum garantiert ihnen, dass ihre Felder und Futtermittel nicht versehentlich vom Wind, von Bienen oder den heruntergefallenen Samen eines Lkws verunreinigt wurden. Offiziell gilt die Vorgabe der Koexistenz: Bauern, die Gentechnik nutzen, und solche, die das nicht tun, sollen »friedlich nebeneinander existieren können«, so wünscht es sich das Bundeslandwirtschaftsministerium.²¹⁴ Genaue Abstandsregeln, gesetzlich im deutschen Gentechnikrecht verankert, sollen verhindern, dass die Pollen von Gentech-Pflanzen die Felder der Nachbarnbauern kontaminieren. Dabei sind sich Kritiker und Befürworter einig, dass diese erwünschte Koexistenz auf Dauer nicht möglich ist.

Die Befürworter der neuen Agrartechnik aber halten das für nicht so schlimm: »Man muss anerkennen, dass es nie im

Leben eine hundertprozentige Freiheit gibt«, sagt etwa Klaus-Dieter Schumacher vom Hamburger Getreideimporteur A. C. Toepfer. »Wir haben bei allen anderen möglichen Sachen auch Schwellenwerte, beim Dioxin zum Beispiel.«

Was für eine zynische Weltsicht: Ein Grenzwert wird den Schaden schon in Grenzen halten. Ein bisschen Risiko mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an! Wenn wir eh schon Dioxin im Boden und hochgiftige und dauerhaltbare PCBs im Wasser haben, dann können wir ruhig noch ein bisschen GVO durch die Luft segeln lassen, das macht den Kohl dann auch nicht fett!

Aber da ist sie wieder die Grundsatzfrage, die Leute wie Michael Grolm freiwillig ins Gefängnis gehen lässt: Wer darf bestimmen? Habe ich das Recht auf die Unversehrtheit meines Ackers und meines Honigs? Oder muss ich mich dem beugen, was andere als Fortschritt bezeichnen, auch wenn ich es selber für eine Gefahr halte?

Nie und nimmer, sagen die Feldbefreier.

Ich will wissen, was Michael Grolm bewegt, für seine Überzeugung notfalls auch ins Gefängnis zu gehen. In dem Moment, als ich zum Hörer greifen will, landet eine Pressemitteilung von Greenpeace in meinem Postfach: Forscher an den Universitäten Caen und Rouen in Frankreich haben deutliche Hinweise auf Gesundheitsrisiken bei drei gentechnisch veränderten Maispflanzen, darunter Mon810, entdeckt. Die Forscher haben Daten aus Fütterungsversuchen ausgewertet, die Monsanto selbst in Auftrag gegeben hatte und die erst nach einer Klage von Greenpeace per Gerichtsbeschluss öffentlich zugänglich gemacht wurden. Aus der neuen Auswertung geht hervor, dass ein gesundheitliches Risiko nicht ausgeschlossen

werden könne, schreibt Greenpeace.²¹⁵ Wer die Debatte verfolgt hat, für den ist es keine Überraschung, wenn wieder einmal eine Studie zeigt, dass der Verzehr von genveränderten Pflanzen Gesundheitsrisiken bergen kann. Doch als ich Michael Grolm darauf anspreche, sagt er, davor habe er gar nicht so große Angst.

Ich bin erstaunt, immerhin hat sich Michael Grolm lieber wie ein Verbrecher Handschellen anlegen lassen, als die Ausbreitung der Genpflanzen hinzunehmen. Was fürchtet er dann?

»Es macht mir Angst, dass ich nicht mehr in der Lage sein soll, mein eigenes Saatgut nachzubauen«, erklärt Grolm und erzählt, wie er von seiner Großmutter gelernt habe, Kartoffeln zu pflanzen. Wie man die gesündesten und besten Kartoffeln aussucht, um sie im nächsten Jahr weiter zu vermehren, und die Sorte so jedes Jahr weiter verbessert. Jahrhunderte lang habe so die Pflanzenzüchtung funktioniert: Was sich bewährt hat, wurde vermehrt und anderen zur Verfügung gestellt. »Das ist keine Romantik, sondern eine Überlebenskultur!«, fügt Grolm hinzu und schwärmt von der Kunst des Verfeinerns und der agrarkulturellen Leistung von Generationen von Bäuerinnen und Bauern. Wenn sich nun die großen Multis das Saatgut aneignen, setzen sie diese Sortenvielfalt aufs Spiel. Für die Pflanzenzüchtung ist das ein Rückschritt: Je vielfältiger das System sei, desto weniger anfällig sei es. Und umgekehrt: Je weniger Züchter, desto anfälliger.

Mir fallen die 15 Millionen Hektar Roundup Ready Sojabohnen in Argentinien ein. Was könnte an ihrer Stelle wachsen? Und welche Züchtungen sind dort bereits verloren gegangen?

Michael Grolm kritisiert, dass es überhaupt Patente auf Pflanzen gibt: »Es ist ein Irrglaube, zu denken, eine Firma könne eine Pflanze besitzen, nur weil sie ein Patent darauf angemeldet hat.« Doch die Rechtsprechung hat diese Patentierung von Lebewesen möglich gemacht: Wenn sich gentechnisch veränderte und patentierte Pflanzen per Pollenflug auf anderen Feldern verbreiten, sei das wie eine »heimliche Inbesitznahme des Ackers«, sagt Michael Grolm. Um das zu verhindern, kämpft er gegen die Agro-Gentechnik.

Unsichtbar wie ein Computervirus schleusen sich feindliche Pflanzen auf den eigenen Acker, das klingt ein bisschen, als sei einem die Lektüre von Science-Fiction-Büchern zu Kopf gestiegen. Doch bei den Schmeisern in Kanada ist genau das passiert: Plötzlich wuchs auf ihrem Acker Raps von Monsanto, und sofort forderte der Agrochemiekonzern Schadensersatz für die entgangenen Patentgebühren. Das war nur möglich, weil man bei gentechnisch veränderten Pflanzen genau feststellen kann, wer ihr Patentinhaber ist, ganz gleich, auf welchem Feld sie gewachsen sind. Bei anderen Pflanzen geht das nicht so eindeutig. Genau gegen diese Patentierbarkeit wendet sich Michael Grolm wie viele andere Bauern und Umweltschützer: »Kein Patent auf Leben!« ist ihre Forderung. Weder Pflanzensorten noch Tierrassen dürften patentiert werden. Die bäuerliche Saatgutvermehrung dagegen sei wie ein öffentliches Gut, von dem alle profitieren, erklärt Grolm.

Warum aber gibt es Landwirte, die Agro-Gentechnik für einen Fortschritt halten? »Die Bauern spüren, dass sie gesellschaftlich sehr weit unten stehen und versuchen häufig durch Technik, zum Beispiel mit dem dicksten Trecker Anerken-

nung zurückzugewinnen.« Deshalb, glaubt Grolm, seien manche Landwirte auch anfällig für die Versprechen der Agrotechnik.

Sofort sehe ich gramgebeugte Bauern und abgearbeitete Bäuerinnen vor mir, die jahrelang nicht aus ihren schmutzigen heruntergewirtschafteten Höfen kommen, die in der Sonntagsmesse einschlafen, weil sie vom vielen Arbeiten zu müde sind, um einfach nur da zu sitzen, und die nicht wissen, mit welchem Geld sie die nächsten Rechnungen für Futter und Diesel bezahlen sollen. In beinahe jedem Dorf in Deutschland gibt es solche Bauern. Eine schleichende Verelendung auf dem Land ist das, die so langsam eingesetzt hat, dass es vielen ganz natürlich vorkommt, dass die Leute auf den Bauernhöfen eben arm sind.

Wer es schafft, entkommt diesem Leben, und nur wer das Bauersein wirklich, wirklich liebt, der übernimmt den Hof von seinem Vater und stellt sich auf ein Leben ohne Urlaub und stallfreie Tage ein. So ging das in den letzten Jahrzehnten auf allen Höfen, die zu klein waren, um mit Investitionen in neues Land oder Massentierhaltung Geld zu verdienen.

In einem Film auf der Webseite von *Gendreck weg* sieht man Michael Grolm, wie er auf einer Streuobstwiese steht und ein langhaariges schottisches Hochlandrind bürstet, so innig wie kleine Mädchen ihre Ponies putzen. Jeder geplagte Milchbauer, der diesen Film anschaut, wird sagen: Welcher Bauer hätte Zeit für so etwas?

Aber genau das ist der Punkt: Die alte bäuerliche Landwirtschaft ist durch ein agrarindustrielles System verdrängt worden, in dem es darum geht, möglichst viele Produkte für möglichst wenig Geld zu erzeugen. Dass die Erzeuger dieser

Massenwaren Zeit für Muße und für die Pflege ihrer Tiere haben, ist darin nicht vorgesehen.

»Das Problem ist, dass die Produkte nicht gerecht entlohnt werden, sie stellen nicht die realen Preise dar«, sagt Michael Grolm und verweist auf die externen Kosten, die Umwelt- und Klimaschäden, die die industrielle Landwirtschaft verursacht, die sie aber nicht bezahlen muss. »Es ist ja nicht so, dass kein Geld da wäre! Natürlich könnte man es ändern, dass 20 % der Betriebe – die sogenannten Wachstumsbetriebe, die die Schäden verursachen – 80 % der Subventionen bekommen!«

Eine andere Landwirtschaft sei also möglich und damit eine bessere Ernährung, glaubt Michael Grolm. Seine Imkerei auf dem thüringischen Schloss Tonndorf ist ein Beispiel dafür, wie es gehen könnte: Eine Gemeinschaft von etwa 60 Erwachsenen und Kindern lebt dort in den alten Mauern und hilft sich gegenseitig beim Aufbau einer nachhaltigen Landwirtschaft.²¹⁶ Bevor er sich inhaftieren ließ, hat Michael Grolm seine Vision der Zukunft der Landwirtschaft ins Megafon gerufen: »Was wir brauchen, ist eine bäuerliche Landwirtschaft, wo die Jugend gerne Bauer wird, wo die Jugend gerne Imker wird, wo die Jugend gerne Gärtner und Gärtnerin wird.« Und er ist dabei, das auf den Weg zu bringen: Zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft hat Michael Grolm einen neuen Jugendverband, für die vielen Leute, die in der Landwirtschaft arbeiten wollen, aber kein eigenes Land haben, und für die Bauernkinder, die zwar auf einem Hof leben, aber isoliert sind. Sie alle will Michael Grolm zusammen bringen, mit dem Leitspruch: »Bleibt auf dem Land und wehret euch täglich!«²¹⁷

Auch für den Gießener Feldbefreier Jörg Bergstedt geht es im Kampf gegen die Agro-Gentechnik um Grundsatzfragen. Bergstedt ist weder Bauer noch Imker, sondern Politikaktivist, ein Berufsrevolutionär, der für Freiheit und Selbstbestimmung kämpft. Gentechnik ist für ihn das Gegenteil, deshalb besetzt oder zerstört er Felder, die GVO aufweisen. »Was die Konzerne tatsächlich erforschen, ist eine Steigerung ihrer Machtpotenziale«, erklärt Bergstedt. »Die Verbreitung der Gentechnik bedeutet Machtverlust und das Ende der Wahlfreiheit: Bauern werden ihre Felder nicht mehr gentechnikfrei halten können, wenn sie das möchten, und Konsumenten müssen Gentechnikspuren und Verunreinigung auch in gentechnikfreien Lebensmitteln hinnehmen.«

Er nennt sich »Deutschlands höchstbestrafter Gentechnikgegner«, aber er muss sofort lachen über diesen Titel. 2008 hat ihn das Amtsgericht Gießen zu sechs Monaten Freiheitsstrafe ohne Bewährung verurteilt, wegen Sachbeschädigung an einem Versuchsfeld der Gießener Universität im Jahr 2006. Bergstedt ging in Berufung, doch unterlag er. Das Landgericht Gießen bestätigte das Urteil. »Die Haftstrafe kam für mich völlig überraschend, sie stand auch im Widerspruch zum Prozessverlauf, in dem vor allem Skandale rund um den Genversuch ans Licht kamen. Zudem hatte der Richter sogar anerkannt, dass die Gentechnik unkontrollierbar sei. Genau deshalb sei aber Widerstand gegen sie nicht gerechtfertigt, weil auch Feldbefreiungen nichts mehr bringen würden, urteilte er dann. Und verhängte eine besonders hohe Strafe zwecks Abschreckung.«

Er sei schon oft verurteilt worden, sagt Jörg Bergstedt. Bisher sei es ihm aber noch jedes Mal gelungen, das Urteil anzufechten und einer Haft zu entgehen. Er hat Revision eingelegt.

Bergstedt kommt aus der Umweltbewegung, und auch seine Kritik an Ressourcenverbrauch und Umweltverschmutzung ist Herrschaftskritik: Umweltschäden sind nur deshalb möglich, weil man anderen die Folgen seines eigenen Handelns aufdrücken kann: »Die Produkte werden in den Metropolen verbraucht, Rohstoffe aber an der Peripherie, und dort wird auch der Müll abgeladen.«

Seit Mitte der neunziger Jahre beteiligt er sich an Feldbesetzungen, weil ihm die Arbeit der Umweltverbände und Bürgerinitiativen viel zu wirkungslos bleibt. Die Gentechnikzeichnung hält er für unsinnig, sie habe nicht viel mehr Wirkung, als wenn man ein Schild vor den Feldern aufstelle, auf dem stehe: »Vorsicht, Gentechnik! Bienen hier bitte nicht langfliegen!«

Jörg Bergstedt kritisiert die Kommerzialisierung der Biobranche, die ursprünglichen Gedanken der Direktvermarktung, der Ernährungssouveränität und der Selbstbestimmung seien verloren gegangen, das Konsumieren und Kaufen immer weiter in den Vordergrund getreten. Er wünscht sich eine herrschaftsfreie Gesellschaft, in der die Menschen miteinander aushandeln, wie sie leben und arbeiten wollen.

»An regelmäßigem und vor allen Dingen fremdbestimmtem Gelderwerb in abhängiger Beschäftigung ist er nicht interessiert«, so haben ihn die Richter des Landgerichts Gießen in der Urteilsverkündung beschrieben, und ihre um Neutralität bemühte Beschreibung seiner Lebensumstände wirkt unfreiwillig komisch, so als könnten sich die Richter nicht zwischen Spott und Bewunderung entscheiden: Der Angeklagte, »Initiator, intellektueller Kopf und mediales Sprachrohr der Projektwerkstatt in Saasen«, lehne es ab, »seine investigativen journalistischen Fähigkeiten finanziell zu nutzen«, schreiben die

Richter. »Die Mitglieder der Projektwerkstatt bemühen sich um eine alternative, selbstbestimmte und von öffentlichen oder gesellschaftlichen Zwängen befreite Lebensweise. Außer von Gartenprodukten leben sie von den Überschüssen einer Konsumgesellschaft, die infolge der Überproduktion und anschließender Vernichtung von natürlichen oder industriell verarbeiteten Lebensmitteln, auch für alle die genügend Ressourcen bereitstellt, welche sich ihren Lebensunterhalt nicht verdienen wollen oder können.«²¹⁸

Den meisten Gentechnikgegnern ist Bergstedt viel zu radikal, und die wenigsten halten seine Vision einer herrschaftsfreien Welt für realisierbar. Doch wenn man ihm zuhört, wie er die Verflechtungen von Politik, Wissenschaft und Industrie²¹⁹ geißelt, wie er kritisiert, dass eine große Mehrheit keine Gentechnik im Essen will und die Bundesregierung trotzdem Millionen Euro an Forschungsgeldern bereitstellt, spürt man, woher seine Wut kommt und was ihn antreibt.

»In diesem Sommer wurden in europäischen Geschäften gentechnisch verunreinigte Leinsaat gefunden, von einer Gentech-Pflanze, die nirgends auf der Welt zugelassen war, die vor neun Jahren in Kanada in einem Blumentopf gewachsen war«, sagt Bergstedt, das mache die Leute misstrauisch und zornig. »Wie soll man da glauben, die Auskreuzung sei nicht gewollt?«

Es ist umstritten, ob es wirklich nur ein Blumentopf war oder möglicherweise doch ein ganzes Feld. Nach Recherchen von Greenpeace wurde die Gen-Leinsaat, »wenn überhaupt«, nur im Jahr 2000 kommerziell angebaut.²²⁰ Selbst wenn das richtig wäre, bleibt die Kritik von Jörg Bergstedt berechtigt: Warum haben wir das Zeug im Supermarkt?

»Das ist der Unterschied zur Atomtechnik: Wenn das AKW Krümmel kaputtgeht, ist das auch für den Betreiber Vattenfall schlecht. Wenn sich aber Genpflanzen von einem Versuchsfeld auskreuzen, dann sei das im Sinne der Konzerne. Die Auskreuzung ist eines der wichtigsten Ziele.«

Wo die meisten sagen, »ach ja, so ist das halt, die da oben machen doch eh, was sie wollen«, sagt einer wie Bergstedt eben: »Nein, dann muss man sie stoppen – egal ob Gesetze das verbieten!« Nur ein bisschen protestieren, mit Protest-E-Mails oder Mahnwachen, hält er für zu wenig. »Gegen derart geballte Herrschaftsinstitutionen, die mit der Macht des Faktischen operieren, helfen zaghafte Appelle oder der Rückzug ins private Konsumverhalten wenig. Wer den Profiteuren der Ausbeutung von Mensch und Umwelt ins Handwerk pfuschen will, riskiert Ärger. Wer nirgends anecken will, schwimmt mit dem Strom.«

Bei seinen Vorträgen, erzählt Bergstedt, zeige er Filme über die Feldbesetzungen und -befreiungen, »und fast immer gibt es Szenenapplaus dabei, und das von Leuten, die zwei Stunden vorher solche Aktionen noch ablehnten. Der eindringliche Nachweis des Versagens von Behörden und Wissenschaft und die Beweise für die ungeheure Dynamik der selbstständigen Auskreuzung beklemmen die Leute – die Bilder der direkten Aktion öffnen ihnen eine Perspektive, diese Ohnmacht zu überwinden.«

Wie wäre es denn, wenn es doch möglich wäre, was sich der Revolutionär Jörg Bergstedt vorstellt?

Wenn wir Wahlfreiheit und Handlungsautonomie hätten und in einer Gesellschaft lebten, in der jeder selbst entscheiden darf, wie er leben will, das aber mit seinen unmittelbaren Nachbarn aushandeln müsste?

In der keiner den anderen schaden dürfte, weil er mächtiger ist?

Sind wir es vielleicht gar nicht gewohnt, uns solche Fragen zu stellen?

Wie würden wir uns ernähren? Wie würden die Bauern ihre Felder bestellen? Und wie würden die Tiere leben?